

Vallendarer Symposion 2008: „Glaubensprozesse Erwachsener – Chance und Herausforderung für die Entwicklung von Gemeinde“

Klemens Armbruster

Thematische Einführung ins Symposion

Über den Zusammenhang von individuellen Glaubensprozessen und gemeinschaftlichen
Lebensformen

1. Erwachsene neu im Blick

Stichwortartige Stationen im Blick auf die Zielgruppe der Erwachsenen:

- 1975 spricht die Würzburger Synode vom „Dienst am Glauben Erwachsener“.
- In der Folge der Synode wird in den Jahren danach in den Bistümern das damals neue Referat „Gemeindekatechese“ eingerichtet.
- 2001 erscheint die Arbeitshilfe „Erwachsenentaufe als Chance“. Es ist „nicht zu übersehen, dass nur wenige der im Kleinkindalter Getauften gradlinig in eine erwachsene Identität als Christ finden.“¹ Daraus schließt man, dass „es eine – erwachsenen Menschen gemäße – *Initiation* in den christlichen Glauben“² braucht.
- 2004 wiederholt dies ähnlich auch „Katechese in veränderter Zeit“³

Was sich nicht nur in diesen offiziellen Schriften anzeigt, ist eine gestiegene Aufmerksamkeit für die Dimension der Glaubensprozesse Erwachsener.

Dennoch: Trotz dieser gestiegenen Nachfrage nach einer Glaubensinitiation und Glaubensbegleitung Erwachsener tun sich immer noch viele Pfarrgemeinden und in ihr die haupt- und ehrenamtlichen Verantwortlichen schwer damit, Angebote für erwachsenengemäße Glaubensprozesse anzubieten. Unser Symposion will dazu ermutigen.

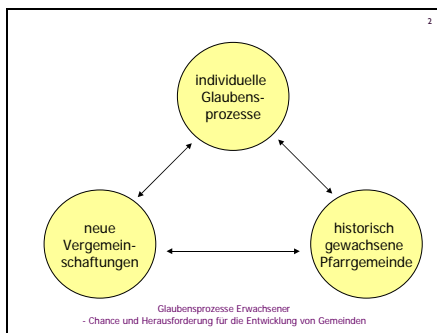
Dort nun, wo Glaubensprozesse Erwachsener über einen längeren Zeitraum hinweg ermöglicht werden, entstehen meist auch neue Vergemeinschaftungsformen, deren Integration in die

¹ Bischof Joachim Wanke, Vorwort, in: Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Erwachsenentaufe als Chance. Impulse zur Gestaltung des Katechumenats*, Bonn 2001, Arbeitshilfe 160, 3.

² Ebd. Hervorhebung K.A. „Selbst da, wo Heranwachsende noch ein christliches Umfeld und eine religiöse Erziehung erfahren, bedeutet dies nicht unbedingt, dass sich hier auch dauerhafte erwachsene christliche Identität entwickelt.“ 11 „Auch die erwachsenen Christen, die als Kleinkinder getauft und selbstverständlich religiös erzogen worden sind, leben heute ihr Christsein unter anderen Bedingungen als die, unter denen sie ihr Christsein ‚gelernt‘ haben. Das einstige katholische Milieu mit seinen vielfältigen stützenden Funktionen ist mehr oder weniger weggefallen; das sichere Netz, in dem die ererbte und übernommene christlich-kirchliche Identität aufgehoben war, hat sich – vielleicht bis auf einzelne Reste – aufgelöst.“ 46.

³ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Die Deutschen Bischöfe, „Katechese in veränderter Zeit“*, Nr. 75., 2004.
Klemens Armbruster, Einführungstext zum Symposion Vallendar Januar 2008

historisch gewachsene Pfarrgemeinde nicht immer gelingt. So entsteht manchmal ein Spannungsverhältnis zwischen „individuellen Glaubensprozessen, neuer Vergemeinschaftung und der historisch gewachsenen Pfarrgemeinde“.



Unser Symposium will auch diesen Fragestellungen nachgehen.

2. Suchende Erwachsene

Die Frage nach Gott – die Frage nach dem Lebensnutzen vom Glauben – wird im Erwachsenenalter nicht nur einmal gestellt und beantwortet; eine gefundene Antwort bleibt nicht das ganze Leben lang gültig.

In der „Entwicklungspsychologie der Lebensspanne“ geht man davon aus, dass sich menschliche Entwicklung über die gesamte Lebensspanne hinweg ereignet. Was einmal erworben und praktiziert wurde, kann sich auch wieder verlieren; was viele Jahre in einem erwachsenen Leben keine Rolle spielte, kann in einem nächsten Lebensabschnitt prägenden Charakter bekommen. „Kritische Lebensereignisse“ (Sigrun-Heide Filipp) – sozio-kultureller Art, schicksalhaft oder altersspezifisch – verlangen vom Einzelnen immer wieder sich neu zu sich und seiner Umwelt zu positionieren. Diese mehr oder weniger krisenhaften Übergängen können gelingen oder misslingen, führen zu Wachstum oder Abbau, zu Gewinn oder Verlust.

Das bedeutet, dass der Erwachsene heute an unterschiedlichen Punkten seiner Lebensgeschichte neu zum Fragenden, manchmal sogar wieder zu einem „Anfänger“ (Heiner Keupp) wird. Erwachsene sind während ihrer gesamten Lebensspanne demnach viel öfter Suchende.

3. Individuelle Glaubensprozesse

Für (neu oder wieder) suchende Erwachsene ist auf ihren Suchweg zunächst weniger entscheidend, ob sie zuerst einem ausgesprochen erfahrungsorientierten Glaubensangebote begegnen wie etwa einem Glaubenskurs oder einer bestimmten Form von Exerzitien, oder ob sie zuerst ein thematisches Angebot annehmen wie Glaubensgesprächskreise, Bibelarbeit oder als Trauernde etwa nach einem Gesprächskreis für Betroffene suchen. Entscheidend dafür, ob ein individueller Glaubensprozess ausgelöst wird, ist vielmehr die Unterscheidung, ob es in

diesen Veranstaltung um *Information über* das Christliche geht, oder um *Initiation ins* Christliche geht. Ob die Kurs- bzw. Gesprächsleitung den „Kontakt mit dem christlichen Glauben“ oder den „Kontakt mit dem Christus des Glaubens“ herzustellen sucht.

Die Frage nach der Ermöglichung von Glaubenserfahrungen ist eine Anfrage an die Erfahrungen der jeweiligen Kurs- oder Gruppenleitung: Wollen sie *Information* oder *Initiation*, Hilfen zum *Verstehen* des Glaubens oder zur *Erfahrung* des Glaubens.

Diese Unterscheidung darf nicht als Entweder-Oder missverstanden werden, sondern will den Blick auf die Notwendigkeit von unterschiedlichen Formen von Angeboten richten.

Glaubenswissen und Glaubenserfahrung sind zu unterscheiden, aber nicht von einander zu trennen. Damit sich beide Bereiche im den Glauben suchenden Erwachsenen entwickeln können, braucht es entsprechende Angebote.

4. Gemeinschaftsbildungen im Umfeld von Glaubensprozessen Erwachsener

Dort, wo die Pastoral auf Erwachsene ausgerichtete Sinnangebote macht, wiederholen sich meist die Erfahrungen der Pastoral-Verantwortlichen: Suchende Menschen wollen nach einer positiven Erfahrung weitermachen und wiederkommen können.

Wo es zu anfänglichen und leisen, oder gar heftigen und existenzverändernden Glaubensbegegnungen zwischen Gott und dem Menschen kommt, zeigt sich als eine Frucht die Suche nach Gleichgesinnten, die Suche nach Gemeinschaft. (Ob dies so ist, soll das Symposium klären helfen.)

In dieser Suche nach Gleichgesinnten liegt die Motivation und die Initialzündung für den Aufbau von gemeinschaftlichen Begegnungsformen. Die sogenannten „Sozialformen gelebten Glaubens“ entspringen einem Bedürfnis des Individuums und nicht aufgrund von Appellen („Als Christen sollten wir doch in Gemeinschaft sprich Gemeinde leben“).

Deshalb findet man im Umfeld von Projekten, die individuelle Glaubensprozesse ermöglichen, meist auch Projekte von Gemeinschaftsbildungen, einfache Formen von Vergemeinschaften unterschiedlicher Kleingruppen bis hin zu neuen Formen der Gemeindebildung.

Diese neue Formen der Gemeindebildung können zu Problemen mit den traditionellen Pfarrgemeinden führen. Denn diese empfinden die neuen Vergemeinschaften als Herausforderung oder gar als Konkurrenz. Umgekehrt finden suchende Menschen in den traditionellen Pfarrgemeinden selten Anschluss und brauchen solche neuen Vergemeinschaftsformen.

Was dies heißt, wird uns Matthias Kaune in einer weiteren Einführung erläutern.